

weise unterschied sich dieser Land-Kleinadel kaum von den Bauern (S. 119). Im Jahre 1795 zählte der gesamte schamaitische Adel 37607 Personen.

Die kulturpolitische Bedeutung dieses Adels sowohl für Litauen als auch für Polen wird in dieser rein demographischen Untersuchung nicht einmal angedeutet. Ergänzende Daten für die Entwicklung der Gesamtzahl der Bevölkerung liefern auch die Zählungen der katholischen Gemeinden; danach zählen die Katholiken des historischen Schamaiten am Ende des 18. Jhs. ca. 275000 Personen, d. i. ca. 80 v.H. der Bevölkerung: „das heilige Schamaiten“ (S. 87–92). Fremde Minderheiten wie Juden, Zigeuner, Tataren, Karäer, Russen, Deutsche, Schotten und Engländer sind – außer den Juden (1795: 17634 Personen) – gering (vgl. S. 125 ff.).

Die vom Vf. erarbeitete Karte der Verwaltungsgrenzen und -sitze Schamaitens im behandelten Zeitraum (vgl. die Faltkte. nach S. 144) ergänzt und berichtigt teilweise den Teil Schamaiten in der bisher besten historischen Landkarte des Großfürstentums Litauen von Jan Jakubowski⁵. In dieser Karte und auch im zugehörigen Text werden vom Vf. die Grenzen der Diözese Schamaiten sowie die Verwaltungsgebiete südlich des Memelstromes berücksichtigt, was die früheren Beschreibungen von Schamaiten nicht immer getan haben.

In den Fußnoten und in der Bibliographie (S. 169–173) werden die polnischen, aber auch nicht wenige, vor allem neuere litauische demographisch-historische Bearbeitungen Schamaitens erfaßt. Zu berichtigen wären die Angaben zum Werk von Bischof Motiejus Valančius/Wołonczewski (1801–1875): „Bistum Schamaiten“, es wurde nicht zunächst 1898 polnisch und erst 1972 litauisch veröffentlicht (vgl. S. 173), sondern es ist erstmals 1848 in Wilna in litauischer Sprache u. d. T. „Žemajtiu Wiskupistė“ erschienen⁶.

Niederwalgern

Povilas Reklaitis

5) J. Jakubowski: Mapa Wielkiego Księstwa Litewskiego w połowie XVI wieku. 1. Część północna [Karte des Großfürstentums Litauen in der Mitte des 16. Jhs. 1. Der nördliche Teil], W Krakowie 1928, Maßstab 1:1600000.

6) Vgl. Lietuvos TSR bibliografija. Serija A: Knygos lietuvių kalba, T.1: 1547–1865; Vilnius 1969, S. 427; Nr. 1207–1208: Valančius: Žemajtiu Wiskupistė, aprasze K. Motiejus Wolonczewskis, Dalis 1 ir 2, Wilnij 1848, VI, 337 u. 274 S.

Deutschland – Livland – Rußland. Ihre Beziehungen vom 15. bis zum 17. Jahrhundert.

Beiträge aus dem Historischen Seminar der Universität Hamburg, hrsg. von Norbert Angermann. Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk. Lüneburg 1988. 204 S.

Dieses Sammelwerk mit Arbeiten aus der Schule von Norbert Angermann, Hamburg, leider der einzigen, die sich mit Energie und Erfolg der Geschichte Alt-Livlands bis in die frühe Neuzeit widmet, legt Zeugnis davon ab, wie neue Erkenntnisse auf Grund von Archivstudien und von Kritik an alten bzw. veralteten Auffassungen gewonnen werden können. Die frische Unbefangenheit, mit der sie ihre Themen behandeln, wird man den jungen Vfn. besonders dankbar bestätigen dürfen.

Gertrud Pickhahn behandelt „Pleskau und Livland im 15. Jahrhundert“ (S. 7–28), ein, wie sie einleitend mit Recht bemerkt, in der bisherigen Literatur „nur am Rande berücksichtigtes“ Thema, bei dem Moskau und Litauen immer mit zu beachten sind. Schon seit dem Ende des 14. Jhs. stand Pleskau, nach seiner Ablösung von Novgorod (1348) auf sich allein gestellt, in engen Beziehungen zu Moskau, das ihm auch Schutz vor Litauen bot. Die 1398 zwischen Witowt – diese Form sollte man statt der polnischen (Witold) wählen – von Litauen und dem Hochmeister des Deutschen Ordens, Konrad von Jungingen, geschlossene Vereinbarung sah ausdrücklich ein Zu-

sammengehen gegenüber Pleskau und Novgorod vor. Die Ereignisse zu Anfang des 15. Jhs. haben es dazu nicht kommen lassen, wie die Schilderung der nachfolgenden Jahrzehnte zeigt. Sie endet mit dem Krieg von 1501–1503, der freilich in den Zusammenhang der Außenpolitik Wolters von Plettenberg gehört.

Bernhard Dircks hat den „Krieg des Deutschen Ordens gegen Novgorod 1443–1448“ (S. 29–52) zum Gegenstand seiner Studie gemacht. Seine Absicht war, ihn, den er „einen der undurchsichtigsten livländischen Waffengänge hinsichtlich seiner Entstehung, wohl einen der sinnlosesten in seiner Zielsetzung . . . und vielleicht einen der dilettantischsten in der Durchführung“ nennt (S. 29), mit seinen weiten Auswirkungen nach Nordeuropa, nach Deutschland bis hin zu Papst und Kaiser auf Grund der neuen Durchsicht der Quellen, die vor allem im Liv-, Est- und Kurländischen Urkundenbuch (Bd. IX und X) zu finden sind, neu darzustellen. Ihm erscheint der livländische Ordensmeister Heidenreich Vincke als die über Jahre treibende Kraft, „eyn wonderlich man, her wil mit aller werltd krigen“, wie der Bischof von Wilna schrieb (S. 48); freilich zeigte sich beim Friedensschluß vom 27. Februar 1488, daß der Deutsche Orden „zu einer durchschlagenden Diplomatie im Kontext der großen Nachbarn ebensowenig fähig war, wie zu machtvollen militärischen Lösungen“ (S. 47). Man wird dem Vf. zustimmen, wenn er hinzufügt, daß in einer Zeit der Unionsbemühungen zwischen der römischen und der griechisch-orthodoxen Kirche ein „Kreuzzugsaufruf“ gegen die „ungläubigen“ Russen „nicht von diplomatischem Weitblick, sondern eher von Hilflosigkeit“ zeuge, während die livländischen Städte schon frühzeitig „die Zeichen der Zeit“ erkannt hatten und daher keinen Beistand leisteten. Für die Beurteilung des livländischen Ordens in dieser Zeit ist das wichtig.

Elke Wimmer, der wir bereits Studien zur Ostpolitik Wolters von Plettenberg verdanken (Elke Wimmer: Die Rußlandpolitik Wolters von Plettenberg, in: Wolter von Plettenberg, der größte Ordensmeister Livlands, hrsg. von N. Angermann, Lüneburg 1985, S. 71–100) greift ein weitgespanntes Thema auf: „Livland – ein Problem der habsburgisch-russischen Beziehungen zur Zeit Maximilians I.“ (S. 53–110, davon S. 83–110 Anmerkungen, die hier besondere Bedeutung haben, da in ihnen auch mit dem Thema nur lose zusammenhängende Probleme erörtert werden). Die Schilderung der Beziehungen zwischen dem Kaiser und Moskau vermag auf Grund der Archivstudien mancherlei Einzelheiten neu zu erörtern, geht aber nach eigenem Eingeständnis nicht sehr viel über das Buch von Hans Uebersberger („Österreich und Rußland seit dem Ende des 15. Jhs.“, Wien, Leipzig 1906) hinaus. Livland sei für beide, den Kaiser wie den Großfürsten von Moskau, „durchweg zu sehr quantitè négligeable“ gewesen, „als daß es zum ernsthaften Irritationsobjekt ihrer Beziehung hätte werden können“ (S. 82f.). Livland war für Maximilian I., auch im Verhältnis zum jagiellonischen Polen-Litauen, kaum von Wichtigkeit (S. 83). Dem interessanten Aufsatz ist ein im Verhältnis zu seinem Umfang riesiger Anmerkungsapparat beigegeben, in dem sehr viel erörtert wird, was mit dem Text nur in losem Zusammenhang steht, so etwa in Anmerkung 80 und 81 die Frage der Beziehungen zwischen Reich und Livland seit dem Ende des 12. Jhs. in Auseinandersetzung mit Arbeiten von Ernst Pitz, Bernd-Ulrich Hucker und des Rezensenten. Hierzu sind jetzt aber zu vergleichen: B. U. Hucker: Liv- und estländische Königspläne?, in: Studien über die Anfänge der Mission in Livland, hrsg. von M. Hellmann, Sigmaringen 1988, S. 65–116, sowie M. Hellmann: Livland und das Reich (Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Jg. 1989, H. 6), München 1989. Darauf sei hier nur hingewiesen. Jedenfalls ist der Anmerkungsstil mit Aufmerksamkeit zu lesen.

Andreas Flöttmann stellt den „Revaler Rußlandhandel von 1509 bis 1588“ dar (S. 111–136), skizziert die Orte des Handelsverkehrs, die handelsrechtlichen Vorschriften und die Waren. Ursula Renner: „Herzog Magnus von Holstein als Vasall des

Zaren Ivan Groznyj“ (S. 137–159) kann die Gestalt dieses als Abenteurer verrufenen Mannes doch in einem neuen Licht erscheinen lassen, wobei die erstaunliche Zähigkeit, mit der Ivan IV. an ihm festhielt, besonders bemerkenswert ist (S. 154f.). Sven To de: „Zu den Livlandbeziehungen Herzog Adolfs von Schleswig-Holstein-Gottorp“ (S. 159–174) bespricht die Bemühungen dieses Herzogs um Beilehnung mit dem überdünischen Herzogtum Livland, die daran scheiterten, daß seine reichsfürstliche Position nicht ausreichte, um seinen Willen durchzusetzen. Lutz Spelge untersucht „Das Rußlandbild der livländischen Chroniken des 17. Jahrhunderts“ (S. 175–204) und kann feststellen, daß die Ablehnung des Moskauer Staates in ihnen beinahe einhellig ist (und wohl weitgehend bestimmt wird von den Erlebnissen des Livlandkrieges Ivans IV.). Sie waren wenig verbreitet, haben daher keinen großen Einfluß ausgeübt und ließen nur im Ansatz (Kelch im 1. Bande seiner Chronik, Landrat von Wrangell) eine differenziertere Beurteilung erkennen.

Alle Arbeiten sind reich dokumentiert. Man kann den Herausgeber vorbehaltlos zu dieser Sammlung beglückwünschen und nur hoffen, daß die Vf. auch weiterhin der Erforschung der livländischen Geschichte verbunden bleiben.

München

Manfred Hellmann

Sven-Erik Åström: From Tar to Timber. Studies in Northeast European Forest Exploitation and Foreign Trade 1660–1860. (Societas Scientiarum Fennica, Commentationes Humanarum Litterarum, 85.) Verlag Societas Scientiarum Fennica. Helsinki 1988. 229 S., zahlr. Tab. u. Diagramme.

Seit den frühen 1960er Jahren hat Sven-Erik Åström eine Reihe von Schriften veröffentlicht, die sich mit einem der zentralen Aspekte der spätneuzeitlichen finnischen/baltischen Wirtschaftsgeschichte beschäftigen, nämlich der Exploitation des Waldes und deren sozioökonomischen Implikationen. Indem er seine Untersuchungen jeweils in den Rahmen der europäischen weltwirtschaftlichen Entwicklung stellte, d. h. vor allem die Interessen der großen Seehandelsnationen Holland und England an den baltischen Ressourcen berücksichtigte, konnte er nicht nur neue Daten liefern, sondern auch neue Interpretationen. Einige seiner früheren Artikel hat er nun in überarbeiteter und aktualisierter Version als Buch veröffentlicht.

Vom Teer zum Bauholz – hierin liegt in der Tat das wesentliche der 200 Jahre wirtschaftlicher Entwicklung im hier dargestellten Raum, d. h. im östlichen Ostseebecken, vornehmlich Finnland. Zunächst war es die Produktion von Teer und die im 17. Jh. ständig gestiegene Nachfrage nach diesem notwendigen und auf den westeuropäischen Werften in großen Mengen verbrauchten Produkt, die zum Ausbau eines inneren Marktes und der Handelsbeziehungen nach Westen in starkem Maße beitrugen. Hier setzt Å.s Studie ein, um im folgenden Kapitel einen Überblick darüber zu liefern, wie seit dem Ende des 17. Jhs. die Ausfuhr von (Bau)Holz anwuchs, deren Bedeutung schon nach wenigen Jahrzehnten die des Teers übertraf. Ausschlaggebend hierfür war mehrerlei: zum einen der gewaltig angestiegene Bedarf an Bauholz in Westeuropa bei gleichzeitigem Schrumpfen der traditionellen Rohstoffviere; zum anderen technologische und Kapitalinvestitionen vor allem von Holländern (Anlage neuartiger, leistungsstarker Sägemühlen) und damit verbunden die Ausweitung des Einschlags in Südfinnland und Karelien.

Å. korreliert in weiteren Kapiteln seine finnischen Fallstudien mit Produktions- und Exportziffern der baltischen Region und durch Untersuchung der durch den Sund nach Westen verschifften Waren anhand der (noch nicht publizierten) Sundzollisten des späten 18. und frühen 19. Jhs. Dieses Kapitel stellt zugleich eine überzeugende quellenkritische Betrachtung der Sundzollisten dar. Überhaupt ist die Quellenkritik eine der